



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mir selbst jetzt grausam und entsetzlich erscheinen? Soll ich alles büßen und nichts genießen? O komm in meine Arme, du geliebtes Kind, und folge mir!

Betty stand in schmerzlicher Erschütterung da, blickte auf ihre unglückliche Mutter und dann wieder auf Eduard, erinnerte sich ihres Versprechens und empfand zugleich Mitleid mit der klagenden und bittenden Frau.

Eduard kam ihr wiederum zu Hilfe. Er sah ein, daß das ganze zukünftige Lebensglück Bettrys und sein eigenes auf dem Spiele stand, daß Frau von Blankendorff niemals der Ausführung des Planes der Liebenden zustimmen würde, und er glaubte, hier über das eigene Mitleid Herr werden zu müssen, da es ihn zu einer verhängnisvollen Nachgiebigkeit hinzureißen drohte.

Was kann es nützen, gnädige Frau, sagte er, das Mädchen jetzt auf so kurze Zeit aus der gewohnten Lebensweise herauszureißen? Ich rechne bestimmt darauf, in wenigen Wochen Hochzeit halten zu können, und wozu —

Frau von Blankendorff fiel ihm gereizt ins Wort.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Grundzüge einer Mechanik der Gesellschaft von Eduard Sacher, k. k. Professor.
1. Theoretischer Teil. Jena, Gustav Fischer, 1881.

Bei einer Vergleichung der Werke der hervorragendsten Nationalökonomien werde man finden, meint der Verfasser, daß in dieser Wissenschaft zur Zeit gewisse Grundbegriffe noch nicht klar definirt seien, eine feste Basis für die Beurteilung vieler Fragen nicht existire und daher zwei Schriftsteller, denen man gleiche Denkkraft und gleichviel Wohlwollen für das Volk zutrauen dürfe, in derselben Frage zu entgegengesetzten Resultaten gelangen könnten. Er will diesem Uebelstande, der aber in der angenommenen Ausdehnung gar nicht vorhanden ist, abhelfen und meint in den Naturwissenschaften die Basis für eine rationelle Volkswirtschaft gefunden zu haben. Das ist an sich sehr vernünftig; leider aber kommt es auf die Art der Ausführung an. Wenn jemand die Methoden der Physik in der Volkswirtschaft dort, wo es zweckmäßig ist, verwertet und seine mathematische Schulung an der scharfen Formulirung der wirtschaftlichen Begriffe erkennen läßt, so können seine Bemühungen unter Umständen von höchstem Wert sein und zur Förderung der Wirtschaftslehre wesentlich beitragen. Glaubt man aber, wie der Verfasser, durch bloße Einführung physikalischer und mechanischer Begriffe und der entsprechenden Formeln etwas Ersprießliches gethan zu haben, so ist das ein arger Irrthum. Meistens dienen solche Formeln nur leerer Spielerei, hinter welcher nur derjenige etwas sucht, der den Inhalt solcher Formeln nicht kennt und nicht beurtheilen kann. Klare Begriffe sind doch auch ohne mathematische Zeichen möglich

und auch sehr leicht zu formuliren; nur muß man sie haben. Gerade diejenigen Nationalökonomien und Statistiker, welche in den Geist der Mathematik und Mechanik am meisten eingedrungen sind und für ihre Forschung den größten Nutzen davon gehabt haben, sind am vorsichtigsten in einer falschen Verwertung dieser Wissenschaften, und das umsomehr, als es heutzutage epidemisch geworden ist, in diesen Fehler und in eine Art mathematischer Scholastik zu verfallen.

Die Rothschildgruppe und der „monumentale“ Konversionswindel von 1881. Eine zweite Auflage wider die Agiotage. Von Germanicus. Dritte Auflage. Frankfurt am Main, Germanicusverlag (E. Richter), 1882.

Der Verfasser dieser Schrift ist durch eine Reihe von Broschüren bekannt, welche alle den Zweck verfolgen, das Treiben der jüdischen Hochfinanz, das dem breiten Publikum so gut wie unbekannt und unverständlich war, ans Tageslicht zu ziehen. Das Hantiren der kleinen Handelsjuden und Bucherer kennt das Volk aus eigener Erfahrung nur zu genau; die Arbeit der hohen Finanz, welche den Nationalwohlstand gleich um Millionen kürzt, geht über seinen Horizont. Darum ist es eine höchst verdienstliche That, von dieser „Arbeit“ einmal ausführlich zu reden und alle ihre Manipulationen aufzudecken. Für diese That muß man Germanicus dankbar sein, umsomehr, als sie mit argen Verfolgungen von seiten der jüdischen Presse verknüpft ist. Als Germanicus mit der ersten Broschüre: „Die Frankfurter Juden und die Auffangung des Volkwohlstandes“ hervortrat, geriet die ganze Judenpresse und nicht zum mindesten die zwar „demokratische,“ aber nichtsdestoweniger echt jüdische „Frankfurter Zeitung“ gewaltig in den Harnisch. Alle Frankfurter Blätter verweigerten die Annahme der Annoncierung dieser Schrift. Das hielt Germanicus nicht ab, seine Bestrebungen fortzusetzen. Es folgten: „Neuer Börsenschwindel“ und der „Neueste Raub am deutschen Nationalwohlstand,“ Broschüren, welche wieder in erster Linie das Bank- und Börsentreiben der Frankfurter Juden zum Gegenstande hatten. Als das Erscheinen des „Neuen Börsenschwindels“ angekündigt war, erhielt der Verfasser, den in Frankfurt jedermann kannte, 10 000 Mark oder jede beliebige Summe, die er bestimmen würde, für die Unterdrückung derselben angeboten, ein Beweis, wie wenig der hohen Finanz die Veröffentlichung ihrer Geheimnisse paßte. Germanicus aber hat sich nicht wankend machen lassen und seine Aufklärungen in der vorliegenden Schrift fortgesetzt, auch bereits eine fünfte unter dem Titel „Herr Sonnemann und die Alliance israélite vor und hinter der Maske“ in Aussicht gestellt. Die Broschüren sind alle um so wertvoller, je weniger von dem Schwindel, wenn er in großem Maßstabe betrieben wird, an die Öffentlichkeit dringt. Die vorliegende beansprucht augenblicklich ganz besonderes Interesse, da eine neue Konversion ungarischer Renten durch die Gruppe Rothschild nahe bevorsteht und der deutsche Geldmarkt wieder außersehn ist, dem aus den Defizits nicht herauskommenden ungarischen Staaten mit Geld unter die Arme zu greifen, um schließlich das Nachsehen zu haben.

Die Schweiz, nebst angrenzenden Teilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. Handbuch für Reisende von K. Bädcker. Mit 26 Karten, 10 Stadtplänen und 9 Panoramen. 19. neu bearbeitete Auflage. Leipzig, Karl Bädcker, 1881.

Zu den wichtigsten und unentbehrlichsten Requisiten für eine größere Reise in der Schweiz gehört entschieden ein gutes Reisehandbuch, das den Reisenden möglichst unabhängig macht und ihn in den Stand setzt, mit möglichst geringem Zeit- und Geldeaufwand möglichst viel zu sehen. Die Wahl eines solchen „Führers“ ist für den Verlauf der Reise oft geradezu entscheidend.

Als die zuverlässigsten Führer haben sich die Reisehandbücher von Bädeler, von denen die „Schweiz“ jetzt in 19. Auflage vorliegt, längst bewährt. Der Schreiber dieser Zeilen hat im vorigen Jahre auf seinen zahlreichen Wanderungen in der Schweiz das vorliegende Reisehandbuch als einen höchst zuverlässigen Führer schätzen gelernt und kann nur wünschen, daß alle diejenigen, welchen die Wahl zwischen den verschiedenen „Schweizerführern“ schwer wird, sich der sicheren Führung Bädeler's anvertrauen möchten; sie werden dabei am sichersten fahren. Auch so schöne und zuverlässige Karten werden sie in keinem andern „Führer“ finden wie in den Bädeler'schen Reisehandbüchern.

Rujsenschloß. Eine Geschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Von Paul Lang. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp., 1882.

Paul Lang erzählt uns hier in der an ihm bekannten gründlichen, maßvollen und poetischen Weise eine Geschichte eigner Vorfahren, ein Bündnis zwischen dem aufblühenden, kunstliebenden Bürgerstande in der Person des Buchdruckers Konrad Fyner, und dem edlen und kriegerischen, aber verarmenden Adel in der Person der Gräfin Magdalena von Helfenstein. Da die Erzählung historisch und genealogisch treu, eine wahre Familiengeschichte ist, so hat sie der Autor seiner Mutter gewidmet. Sie kann aber auch andern zur Lektüre warm empfohlen werden. Es ist eine liebevoll ausgeführte Dichtung, die, abgesehen von aller historischen Wahrheit, auch durch die Ruhe und Reinheit der Farben angenehm und erfreuend wirkt und ein wohl abgeschlossenes Bild der Schicksale edler und treuer Menschen giebt.

Mein Frühjahr. Gesammelte Gedichte aus „Enzian. Ein Gaudeamus für Bergsteiger“ von Rudolf Baumbach. Leipzig, Liebestind, 1882.

Schon ehe Rudolf Baumbach durch seine „Lieder eines fahrenden Gesellen“, seine „Neuen Lieder eines fahrenden Gesellen“ und seine „Spielmannslieder“ in immer weiteren Kreisen zum Liebling geworden war, hatte er bereits in den Jahren 1874 bis 1876 in den unter dem Titel „Enzian“ erscheinenden periodischen Hefen für Alpenvereine eine Fülle ernster und heiterer Lieder veröffentlicht. Wir glauben es dem Verleger gern, daß ihm von Freunden des Dichters oft der Wunsch ausgesprochen worden sei, auch diese frühesten Kinder der Baumbach'schen Muse in einem Bändchen vereinigt zu besitzen. Mit der vorliegenden Sammlung kommt der Verleger diesem Wunsche entgegen. Und trotzdem, daß alle diejenigen Gedichte dabei weggeblieben sind, deren Inhalt ausschließlich für die Mitglieder von Alpenvereinen von Interesse sein kann, welch ein stattliches Buch hat die Sammlung ergeben!

Wer Baumbach kennt, wer auch nur an einem Heftchen seiner frischen, gesunden, poesievollen und formenreinen Lieder sich erfreut hat, für den bedarf die neue Sammlung keiner Silbe der Empfehlung; er wird von selbst begierig darnach greifen. Wer ihn noch nicht kennt, der schüre sich getrost, wenn die Ferienzeit kommt, dies Baumbach'sche „Frühjahr“ in den Reisekoffer oder ins Touristenbündel. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn nicht der Wunsch in ihm erwachte, daß auf seinem nächsten Weihnachtstische auch die „Spielmannslieder“ und die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ liegen möchten.

Von lyrischen Gedichten läßt sich ja leider kein Argument geben wie von einem Drama oder einem Roman; nur Proben könnte man mitteilen. Aber was sollten wir auswählen? Am liebsten druckten wir das halbe Büchlein ab.

Den bisherigen Freunden des Dichters wird es willkommen sein zu hören, daß der Verleger auch diesem vierten Bändchen die gleiche geschmackvolle typographische Ausstattung und denselben schönen Liebhabereinband hat geben lassen wie seinen drei Vorgängern. Unter der kleinen Anzahl von Büchern, die gegenwärtig unsre wirklich feine „Geschenk-literatur“ repräsentiren — ordinäre giebt's ja in Haufen — stehen diese vier Bändchen Baumbachscher Nieder in vorderster Reihe.

Bildnis Gotthold Ephraim Lessings. (Nach Anton Graff) gestochen von A. Krauße. (Leipzig, 1882).

In einem in Nr. 43 des vorigen Jahrganges der Grenzboten abgedruckten Aufsatz: „Der Porträtmaler unsrer Klassiker“ (Anton Graff) war beiläufig in einer Anmerkung auch erwähnt, daß der bekannte Leipziger Kupferstecher A. Krauße mit der Herstellung eines großen Kupferstichs nach dem auf der Leipziger Universitätsbibliothek befindlichen Exemplar des Graffschen Lessingporträts beschäftigt sei. Da diese Notiz mehrfach Aufmerksamkeit und freudige Erwartung erregt hat, so möchten wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Arbeit des trefflichen Künstlers jetzt vollendet vorliegt — ein Meisterwerk der Kupferstechkunst wie alle die früheren Porträts (Bismarck und Moltke, List und Wagner, Liebig und Darwin), die wir der fleißigen und geschickten Hand Kraußes verdanken, und von denen namentlich das letztgenannte bei dem kürzlich erfolgten Tode des großen englischen Naturforschers an den Schaufenstern unsrer Kunsthandlungen wieder vielfach den Sammlern und Liebhabern ins Gedächtnis zurückgerufen worden ist.

H. Muther beschreibt in seiner Biographie Graffs das Original unsers Stiches mit folgenden Worten: „Brustbild ohne Hände. Der Körper ist ein wenig von rechts gesehen, Kopf und Blick nach vorn gewandt. Lessing trägt einen roten Sammetrock, Weste von derselben Farbe, gepudertes, an den Seiten in eine Rolle gelegtes Haar, weiße Halsbinde und Busenstreif.“ Bereits 1850 hat L. G. Sichling das Bild gestochen in seinen „Bildnissen berühmter Deutscher,“ doch in wesentlich kleinerem Formate und ohne rechte Ähnlichkeit. Das vorliegende prachtvolle Blatt giebt das Original aufs treueste wieder. Der geistvolle Kopf mit den klaren, freundlichen Augen ist von sprechender Lebendigkeit, die Behandlung des Fleisches ebenso wie die des Kostüms von großer Zartheit und doch nicht ohne Kraft. Ein Punkt, der schon in dem eingangs erwähnten Aufsatz zur Sprache gebracht worden ist, soll auch hier nicht verschwiegen werden. Der Stecher hat seine Platte hergestellt im Auftrage einer amerikanischen Buchhandlung, welche alljährlich zu einer von ihr verlegten großen illustrierten Zeitung ein wertvolles Porträt als Prämiensblatt giebt. Die Auftraggeberin hat nun die echt amerikanische Bedingung gestellt, daß in der Haarbehandlung ihres Lessingporträts alles vermieden werde, was an die Perücke erinnere. Infolge dessen ist Krauße genötigt gewesen, die Haarrollen des Graffschen Originals durch möglichst vorsichtige Umgestaltung in frei herabfließendes Haar zu verwandeln. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb der Künstler — in übergroßer Gewissenhaftigkeit, wie uns scheint — nicht gewagt hat, Graffs Namen unter die linke Ecke seines Stiches zu setzen.

Für diejenigen Verehrer Lessings, die bei dem vorliegenden Porträt an einen Zimmerschmuck denken, geben wir die Maße des Blattes an: 80×60 Centimeter ganze Blattgröße, 46×37 Plattengröße, 37×30 Bildgröße. Abdrücke sind durch die Kunsthandlungen von Vogel und von Del Vecchio in Leipzig zu beziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.